

Grundbuchumschreibung fand jedoch aufgrund des fortschreitenden Krieges nicht statt.

Bald nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Friedhof auf Anweisung der britischen Militärbehörde wieder in Stand gesetzt. Die Stadt Oldenburg wurde verpflichtet, die notwendigen Arbeiten durchzuführen und berichtet am 19. September **1945**: „Der Friedhof ist in einem einwandfreien Zustand versetzt worden. Die künftige Unterhaltung des Friedhofes ist sichergestellt.“ Die Trauerhalle blieb weiterhin beschädigt.

Die ab **1945** wieder bestehende sehr kleine Nachkriegsgemeinde „Jüdische Kultusvereinigung Oldenburg“ tat das in dieser Zeit ihr Mögliche, Friedhof und Trauerhalle in einem funktionsfähigen Zustand bringen zu lassen und zu erhalten.

Eine Dokumentation über alle niedersächsischen Friedhöfe berichtet im Jahre **1971** wie folgt: „Oldenburg: Osternburg, Dedestraße; 2559 qm. Leichenhalle vernachlässigt und zerfallend; viel Unkraut und Abfälle.“

Kurz danach, im Jahre **1973** wurde die „Jüdische Kultusvereinigung Oldenburg“, aufgrund ihres Mitgliederschwunds mit dem Vermerk „Verein durch Wegfall sämtlicher Mitglieder erloschen“ aus dem Vereinsregister gelöscht. Die wenigen noch in Oldenburg lebenden jüdischen Menschen wurden damals der Jüdischen Gemeinde in Hannover zugeordnet. Der Friedhof wurde nun zunächst weiter durch den Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen mit Sitz in Hannover gepflegt und verwaltet.

Erst im Laufe des Jahres **1974** wurde die Trauerhalle mit finanzieller Unterstützung durch die Stadt Oldenburg komplett wiederhergestellt.

Insbesondere das große Bleiglasfenster wurde dabei nach noch vorhandenen Originalunterlagen rekonstruiert. Im Jahre **1992** wurde die wiedergegründete „Jüdische Gemeinde zu Oldenburg e.V.“ in das Vereinsregister eingetragen, der 2. Versuch nach der Shoah, in Oldenburg wieder eine Jüdische Gemeinde aufzubauen. Durch Zuzug sog. „Jüdischer Kontingentflüchtlinge“ aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion wuchs diese Gemeinde innerhalb weniger Jahre wieder auf über 300 Mitglieder an und wurde **1998** wieder Eigentümerin des Jüdischen Friedhofes an der Dedestraße.

In den Jahren **1994** sowie **2016 -2018** erfolgten wiederum umfangreiche Renovierungsmaßnahmen der Trauerhalle.

Da der Friedhof an der Dedestraße im Jahre **2000** keinen weiteren Platz mehr für Bestattungen bot wurde am 9. November 2000 ein neuer Jüdischer Friedhof im Ortsteil Bümmerstede eingeweiht (Sandkruger Straße). Jedoch fanden auf dem alten Friedhofsgelände bis **2014** Bestattungen in bereits bestehenden Familiengräbern statt.

Der heutige Friedhof an der Dedestraße umfasst nach heutigem Erkenntnisstand circa 300 Grabstätten. Einige davon haben jedoch keinen Grabstein mehr, so dass eine genaue Aussage über die Anzahl der Grabstätten schwierig ist.

www.juedischer-friedhof-oldenburg.de

M. Schmid: Bet Olam – Haus der Ewigkeit : Der alte jüdische Friedhof zu Oldenburg – Isensee Verlag, Oldenburg ISBN 978-3-7308-1823-7

Informationen über den al- ten Jüdischen Friedhof



www.jg-ol.de info@jg-ol.de 0441 – 131 27

Ein jüdischer Friedhof wird im Hebräischen „Beth haChajim“ (Haus des Lebens) oder „Beth Olam“ (Haus der Ewigkeit) genannt. Er ist geprägt durch die Besonderheiten, die sich aus den jüdischen Religionsgesetzen ergeben: üblich sind Erdbestattungen und eine unantastbare, dauerhafte Totenruhe. Daher werden jüdische Gräber nicht eingeebnet und nicht wiederbelegt. Der Grabstein bleibt bestehen. So kann man auf alten jüdischen Friedhöfen oft Spuren einer Jahrhunderte alten Geschichte erforschen. Für das Funktionieren einer Jüdischen Gemeinde sind ein Jüdischer Friedhof und eine Mikwe (Jüdisches Ritualbad) von jeher wichtigere Voraussetzungen, als das Vorhandensein eines Synagogen-Gebäudes.

Am 27. Mai 1814 ersuchte der Vorsteher der Jüdischen Gemeinde die oldenburgische Regierung um die Genehmigung zur Errichtung eines Kirchhofes (Friedhof). Der Platz lag damals an der „Sandstraße“ (heute Dedestraße), noch außerhalb der Stadt Oldenburg, in der Nachbargemeinde Osternburg. Die oldenburgische Regierung genehmigte den Kauf des Grundstücks und die Errichtung eines jüdischen Friedhofes. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die oldenburgischen Juden in Varel-Hohenberge bestattet. Bereits im September 1814 fand die erste Bestattung hier in Oldenburg statt. Ein entsprechender Grabstein ist noch heute erhalten! Schon 1862 wurde das damalige, 850 qm große Gelände durch Zukauf auf die heutige Größe von 2.259 qm vergrößert. Der ältere Teil des Friedhofes befindet sich heute auf der hinteren rechten Seite (Straßenseite Dragonerstraße).

Eine Mauer schützt das Gelände seit 1866.

Am 1. März 1876 wurde der Verein „Gemilus Chessed“ in Oldenburg gegründet. In diesen

heiligen Gemeinschaften (im hebräischen „Chewra kadischa“ genannt), kümmern sich auch heute jüdische Männer und Frauen ehrenamtlich um die Betreuung von sterbenden Gemeindemitgliedern und um die Vorbereitung der Beerdigung nach den jüdischen Ritualvorschriften. Mitglied einer solchen Gemeinschaft zu sein, gilt als „Mitzwa“, als religiöse Verpflichtung und Verdienst.

An der Gestaltung der Grabsteine über die Jahrhunderte kann man die Geschichte der Gemeinde in Bezug auf die religiöse Entwicklung und in Bezug auf die sozialen und politischen Bedingungen, unter denen die Gemeinde lebte, nachvollziehen. Auch die jeweilige „Mode der Zeit“ spielt bei der Gestaltung der Grabsteine eine gewisse Rolle. Die hebräischen Schriftzeichen **י ד** (Hier ruhet) und **ה ב צ ג ת** (Abkürzung des Satzes: „Möge die Seele aufgenommen sein in den Bund des ewigen Lebens.“) sind jedoch bis heute das verpflichtende Mindestmaß für die Gestaltung eines jüdischen Grabsteins neben der Erwähnung des Namen des / der Verstorbenen sowie des Geburts- und Sterbedatums.

Bereits im Jahre 1917 hatte der damalige Landrabbiner David Mannheimer die Idee, eine Trauerhalle auf dem Friedhof errichten zu lassen. Im Jahr 1919 wurden die ersten Bauzeichnungen angefertigt, im Jahre 1921 fand die feierliche Einweihung der Trauerhalle statt. Das Gemeindemitglied Leo Leiser Trommer spendete damals das notwendige Geld für die Errichtung der Trauerhalle zum Gedenken an seinen einzigen, im Jahre 1918 gestorbenen Sohn. Der Entwurf der Trauerhalle stammt von dem Architekten Dr. Ing. Biebel. Bereits bei der Einweihung stachen besonders die damaligen

Spruchbänder und das rund 2,5 qm große Bleiglasfenster im Inneren der Trauerhalle hervor.

In der Zeit des Nationalsozialismus fanden auch auf diesem Friedhof Schändungen statt.

Nach der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938, in der die Synagoge an der Peterstrasse zerstört wurde, wurde am 10. November 1938 auch versucht, die Trauerhalle in Brand zu setzen. Dabei wurde zwar das Inventar und das große Buntglas-Fenster zerstört, auch der Innenraum verwüstet, das Gebäude selbst jedoch blieb in seiner Grundsubstanz erhalten.

In den Jahren 1941 bis 1943 wurden von den nationalsozialistischen Behörden auch nichtjüdische Personen auf dem Friedhof zwangsbestattet. Es handelte sich hierbei um insgesamt 56 Personen, mehrheitlich russische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Zivilinternierte (48), aber auch vier Polen, drei Ukrainer und eine Person unbekannter Staatsangehörigkeit, die aus dem Oldenburger Zwangsarbeitslager hierher verbracht und 'bestattet' wurden. Erst 1948 wurden sie gemeinschaftlich in das Massengrab links des Friedhofseinganges umgebettet. Bis heute erinnert hieran ein Gedenkstein. Seit Juni 2021 gibt es ein Erinnerungszeichen mit Namen der Opfer, die dort von den Nationalsozialisten verscharrt wurden. Mit diesem Mahnmal soll Ihnen ein würdiges und namentliches Gedenken gegeben werden.

Das Grundstück wurde 1943 dem Besitz der Jüdischen Gemeinde durch die nationalsozialistische, antijüdische Gesetzgebung entzogen. Die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ übernahm den Besitz. Die Stadt Oldenburg interessierte sich damals für den Ankauf des Grundstücks. Eine